

ebenso ungeheuerlich als etwa das schweizerische Anschicksmann (statt Brautwerber) oder der von einem norddeutschen Prinzen stammende Ausdruck: die heiratswollenden u. a. feinesgleichen wie: erholungssuchend, daseinsheischend, versteinierungsführend. Den Vogel aber hat ein Bayer abgeschossen mit s am adjektivischen Bestimmungsworte mit Gemeinsamsabenden.

§ 20. **Bildungen mit und ohne s von gleichen Bestandteilen nebeneinander.** Endlich dürfen durch gleichmäßiges Eindringen des s in alle Zusammensetzungen die Bedeutungsunterschiede nicht verwischt werden, welche die Sprache vielfach durch, gleichviel ob organische oder unorganische, eigentliche und uneigentliche Zusammensetzungen mit denselben Wörtern geschaffen hat. Oder wer kennt nicht den Unterschied zwischen Christkind und Christenkind, Lands- und Landknecht, Land- und Landesrecht, Land- und Landsmann, Land- (b. i. Boden-) und Landes- (b. i. im Lande gültiger) Wert? So sollte auch Wassernot (= Mangel an Wasser) und Wassernot (Überschwemmung) auseinandergehalten werden; ähnlich geht auf Tagarbeit nur der Tagelöhner, während sich die Geschäftsleute über die Beendigung der Tagesarbeit freuen. Auch daß verschiedene Bestimmungswörter sich mit demselben Grundworte theils mit, theils ohne s verbinden, ist in der Geschichte der zweifachen Zusammensetzung begründet, und die schöne und oft auch bedeutame Mannigfaltigkeit darf nicht einer falschen Gleichmäßigkeit geopfert werden. Oder wäre es nicht berechtigt, daß sich z. B. bundestreu, königstreu an Bundestreue, Königstreue anlehnen, die eigenartig deutsche Ausdrücke für das Hauptwort mit einem Objektsgenetive sind, während daneben worttreu, sinn(ge)treu stehen bleiben, weil für sie keine solche Veranlassung gegeben ist, das zugrundeliegende syntaktische Verhältnis zu verwischen? Warum sollte sich nicht das jüngere unter der s-Herrschaft entstandene Vertragsbruch von den viel älteren Wort- und Eidbruch unterscheiden? Auch wenn es heißt vergleichs-, beispieles-, gesprächsweise, aber schritt-, paar-, strichweise, so scheidet damit das Sprachgefühl bequem und deutlich zwischen genetivischen Fügungen wie „in der Weise, bei Gelegenheit eines Gespräches“ von nicht genetivischen: „nach der Art, wo es Schritt für Schritt, Paar um Paar geht“.

Man sieht, wieder Grund genug, daß auch hierin noch gar feinsinnige Walten der Sprache zu beobachten und nicht durch läppiſches Vermengen der Zusammensetzung mit und ohne s seine Sinnesunterschiede zu zerstören.

§ 21. **Vollständige Genetive auf es und en als Bestimmungswörter.** Noch läppiſcher ist es freilich, was gar nicht mehr als Wes-Fall empfunden wird, oder gar den bloßen Stamm eines Bestimmungswortes eigentlicher Zusammensetzung in den vollen 2. Fall auf es (nach -er und -el bloß s) auseinanderzuziehen. Das darf sich höchstens der Dichter dem Versmaß zuliebe ausnahmsweise einmal gestatten, aber wir dürfen weder Hohen Kriegerat, -laufbahn noch Schleiermacher Landesleute nachmachen, und heute sollte man es nicht in allen Stimmungsbildern und Festberichten der Zeitungen von Kampfeslust, Blitzesschlag und Wolfesrachen, Winters-, Herbstesfreude und Festesstimmung, noch weniger bei H. Herzog in Burgestrümmern, bei M. Hochberg von lärmesscheu und amtlich in Dienstesnachrichten zischen hören. Noch mehr wie ein dichterischer Hauch,

der von sachlich nüchternen Darstellungen ferngehalten werden muß, weht es uns an, wenn das Bestimmungswort, vor allem ein weibliches, das heute in der Einzahl keine schwache Endung mehr hat, noch altertümlich, für den Dichter ebenfalls oft bequemer mit der Endung -en erscheint, ohne daß sachlich an eine Mehrzahl gedacht werden könnte. Erdental und Erdwall, Erdenglück und Erdkreis gehören eben je in ganz verschiedene Arten des Stils und Darstellungsgebietes; und mit Befremden las man in der Tögl. Rundschau z. B. Betrachtungen über die Mondenbahn und das Erdenklima.

§ 22. **e als Zeichen der Zusammenfügung.** Ähnlich weich, freilich ohne den falschen Glanz, Dichtern abgeborgt zu sein, erscheinen uns auch besonders mitteldeutsche, sächsische und schlesische Formen mit einem e zwischen Grund- und Bestimmungswort, wo es im allgemeinen fehlt, gleichviel ob der biedere Sachse von Mittewoche oder einer in Grimms Märchen von Pflannekuchen oder ein Drömlingspfarrer vom Schlachtefest redet. Aber einfach vorzuschreiben, Badarzt, Pfliganstalt, Sterbfall, Wegordnung, weil man nicht Heileanstalt sage, geht auch nicht an. Das Gesetz, daß das Bestimmungswort eigentlicher Zusammenfügungen — und solche liegt bei Wörtern mit verbalem erstem Teile immer vor — im Stamme erscheine, ist nämlich nicht buchstäblich vom Standpunkte der heutigen Sprache zu verstehen, auf dem freilich die Stämme von baden und pflegen so gut bad-, pfleg- heißen, wie von fallen und fahren fall- und fahr-. Erstens hat aber bei schwachen Verben bisweilen der ursprüngliche Bildungsvokal als Erinnerung eine hinterlassen¹⁾, so gleich in Zeigefinger, Pflegeanstalt. Sodann wird das Sprachgefühl öfter durch ein neben dem Verbum stehendes Substantivum auf e veranlaßt, dieses zugleich oder gar mehr zu berücksichtigen, wie bei Ruheplatz, Plag(e)geist, Scheidewand. Weiter gibt es viele sogenannte Heischeformen, für deren ersten Bestand, die Befehlsform, das e gerade das Erkennungszeichen ist, so Habedank, Wage-, Wendehals. Endlich birgt manch solches e den Rest des im allgemeinen freilich längst verloren gegangenen Zeichens der echten Zusammenfügung, eines alten a, und dies nicht nur in verbalen Zusammenfügungen wie Lesebuch, Sterbezimmer, sondern auch bei derartigen substantivischen: Herzeleid, Hagestolz, Tagebuch, Badegast, Hundehütte. Eine dieser vier Entstehungsarten, dazu noch das Streben nach Wohlklang, das zwei hart aneinanderstoßende Stammsilben auseinanderhalten, vor allem aber die tönenden (weichen) Mitlaute (Weideplatz, Hebefest, Hegemeister, naserweis) erhalten sehen will, werden es dann rechtfertigen, wenn Schriftsprache und mittel- und norddeutsche Redeweise oft ein e haben, wo es die härtere süddeutsche ausstößt, so z. B. in Wartesaal, -halle, Haltestelle, Speisesaal. Deshalb ist nicht jede süddeutsche kürzere Form für die Schriftsprache verpönt, und ein Tiroler Landschaftsmaler hat z. B. bei Schlittweg zur Seite Fahrweg, bei Reb- statt Rebengänge Goethes Vorgang und bei Rückkorb die auch in Rückgrat erhaltene kürzere Form zur Rechtfertigung. Durchaus herrschend ist die kurze Form in den Zusammenfügungen mit Elbe: Elbhöhen, Elbsandstein(gebirge) u. v. a. Aber W. Bölsches weicher Farbton ist, da hier nicht das Eigenschaftswort -farb vorliegt, so hart, wie seine Plakatensäule nach § 18 geradezu falsch gebildet ist²⁾.

¹⁾ Vgl. das § 18 über Gänsebrust Gesagte.

²⁾ Sprachgeschichtlich behandelt die Frage „Bad-Arzt oder Bade-Arzt“? auch R. Scheffler, Ztschr. des Deutschen Sprachvereins 1908, S. 458 f.